

Für Kinder

Auf dem Rücken des Adlers Goldfeder in eine Welt, zauberhaft wie aus »Tausendundeiner Nacht«: »**Maya träumt**« von Tatiana & Rafael Bellavita und Feeroozeh Gholmohammadi – dieses Bilderbuch ist eine Augenweide (Michael Neugebauer Edition, 32 S., geb., 12,95 €).

Preisgekröntes Bilderbuch mit eindrucksvollen Illustrationen in Schwarz-Weiß: »**Kater Carter fährt zur See**« von Tim-Wynne-Jones und Eric Breddows über die begeisternde Erfahrung, dass manchmal Unmögliches wirklich wird (Jacoby & Stuart, 32 S., geb., 12,95 €).

Vorsicht, nicht lesen – so wirbt der Arena Verlag für den fantastischen Roman »**Der Name dieses Buches ist ein Geheimnis**« von Pseudonymus Bosch, der auf die Spuren eines Zauberers führt (316 S., geb., 14,95 €).

Love is everywhere: »**Ein Date für vier**« – das Richtige für Mädchen, die Englisch lernen sollen. Denn Ulrike Rylance zeigt mit dieser Love Story, wozu das gut sein kann (dtv, 205 S., geb., 6,95 €).

Fliegen wie ein Vogel, schwimmen wie ein Fisch, klettern wie ein Gecko: »**Die genialsten Erfindungen der Natur. Bionik für Kinder**« von Sigrid Belzer dürfte auch für Eltern und Großeltern interessant sein (Fischer Schatzinsel, 350 S., geb., 18,95 €).

Zwischen Zweitem Weltkrieg und Mauerfall: »**Von Blotrommeln und Nestbeschützern**« – Peter Braun lässt deutsche Literaturgeschichte(n) nach 1945 anschaulich werden (Bloomsbury, 201 S., geb., 14,90 €).

Für Erwachsene

Von einer Frau aus einem ukrainischen Dorf, Ende des 19. Jahrhunderts geboren, einer Frau, die jene verstehen und lieben lernt, welche die anderen verachten und vertreiben wollen: die Juden. Der Roman »**Katerina**« von Aharon Appelfeld offenbart die ganze Irrationalität, aber auch die Macht des Völkerrasses (Rowohlt Berlin, 254 S., geb., 19,95 €).

Klassikerin der ungarischen Literatur: Magda Szabó. Mit »**Die Elemente**« führt sie in die 60er Jahre. Es gelang ihr ein Roman, der den Bedingungen der Liebe gnadenlos auf den Grund geht und den Selbstbetrug entlarvt, dem wir uns allzu oft ergeben (Verlag Secessio, 360 S., geb., 24,95 €).

Entdeckungen: »**Konzert für das Eis**« – in einer zweisprachigen Ausgabe gab Hans Thill Gedichte aus Kroatien heraus. Texte von sechs kroatischen Autoren und sechs deutschen, die sie nachgedichtet haben (Das Wunderhorn, 200 S., geb., 19,90 €).

Abenteuerliche Reise: Der Roman »**Freelander**« – von Miljenko Jergovic beginnt damit, dass ein pensionierter Gymnasiallehrer aus Zagreb zu einer Testamentseröffnung nach Sarajewo aufbricht – mit einer Pistole in der Tasche. Auf der Fahrt steigen Erinnerungen in ihm auf, sinniert er mal melancholisch, mal urkomisch über die menschliche Dummheit und den Sinn des Lebens (Schöfling & Co, 230 S., geb., 19,90 €).

Wie Paul Müller aus Karlsruhe von einer peinlichen Situation in die nächste gerät: »**Fettnäpfchenführer Russland – Was sucht der Hering unterm Pelzmantel**« – Veronika Wengert gelang ein heiterer »Ratgeber« für alle Russlandreisenden (Conbook Medien, 288 S., geb., 11,95 €).

Bratäpfel und Zimtstreifling, Apfelfkraut und Prebrancak, Manty und Piroggen: »**Geschmackswandtschaften**« – eine kleine europäische Speisefibel mit Rezepten von Lojze Wieser, Christoph Wagner und Barbara Maier (Wieser Verlag, 221 S., geb., 14,95 €).

Georgi Markov hinterließ eine fulminante Novelle

Shiwkow schickte einen Killer

Von Uwe Stolzmann

In Deutschland hat er bislang nur wegen der bizarren Umstände seines Todes einen Namen: Georgi Markov, 1929 in Sofia geboren. Daheim in Bulgarien ist er als schlagfertiger Autor bekannt. Ab Anfang der Fünfziger publizierte Markov etliche Bände Prosa. 1956, in der Tauwetter-Periode nach Stalins Tod, versuchte er sich als Reformierender der heimischen Literaturszene. Ohne Erfolg. Das Gefühl der Vergeblichkeit trieb ihn später in die Emigration. Wegen »Verrats an der Heimat« wurde der Dichter in Sofia daraufhin zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt, seine Bücher verschwanden.

Nun erscheint erstmals ein Prosastück des schillernden Erzählers auf Deutsch. Ein sarkastischer, doppelbödiger Text über Betrug und Verrat, ein Text, der an Stefan Zweigs Schachnovelle erinnert.

Sofia an einem Samstagabend in den Sechzigern. Ein düsteres, verrauchtes Zimmer im fünften Stock eines Mietshauses. Ein Bett, vier Sessel, ein niedriger Tisch. Am Tisch vier Männer, auf dem Tisch ein Satz Pokerkarten und einiges an Alkohol. »Das Spiel ist vollkommener als das Leben«, so umschreibt Markovs Ich-Figur die Szene, und schon geht es los. »Wie ich diese Stille mag, die geräuschlose Bewegung der Hände, die lauernden Jägerblicke, jene blitzartigen Sprünge...« An diesem Tisch wird nicht nur geockt, hier wird handfest betrogen. Die Karten sind gezinkt, der namenlose Held hat

einen Kompagnon, »Der-rechts« genannt, weil er rechts vom Erzähler sitzt. Zu zweit wollen sie einen Mitspieler attackieren, einen Mann, so raffiniert wie abstoßend, Spitzname: »die Hyäne«. Erst wollen sie die Hyäne locken, mit kleinen Erfolgen unvorsichtig machen, bevor sie kurz vor vier am Morgen zum vernichtenden Schlag ausholen. Der Vierte in der Runde ist nur Komparse, ein harmloser Zeitgenosse, von allen belächelt. »Ich eröffne! – Ja! – Ich verdreifache! – Ja! – Karten?«

Der Ich-Erzähler schwadroniert während des Treffens, in Gedanken schaut er zurück auf sein Leben. Er ist – das verrät er – ein zwielichtiger Typ, halbseiden, nicht nur im Spiel. Er hat eine Ehefrau – und ständig Affären. Eine Gespielin hieß Lina; sie liebten sich in einer Sofioter Dachkammer. Doch irgendwann bemerkte der Protagonist fremde teure Dinge in der Kammer, ein Tonbandgerät aus dem Westen zum Beispiel. Ein Nebenbuhler? Ja. Die Geliebte bringt sie eines Abends zusammen. Jung und groß ist der andere, eine »Brillenschlange«. Der Erzähler sieht in dem Rivalen ein Spiegelbild seiner selbst, denn auch der andere, »der bezauberndste Schurke«, pokert und betrügt gern. Er wird als »Der-rechts« zum Geschäftspartner.

Bis gegen vier in dieser Samschnacht läuft alles nach Plan. Jetzt kommt der Coup. Bündelweise liegt Geld auf dem Tisch, weit mehr als ein Jahresgehalt. Nur noch der Erzähler und die Hyäne

sind im Spiel. Die Hyäne schwitzt. »Ich zahle, um zu sehen«, sagt die Ich-Figur; der andere deckt sein Blatt auf – und da geht irgendwas schief. »Ich erstarre! Die Hyäne hält einen Straight Flush bis zum Ass. Fünf aufeinanderfolgende Karten!« Ein Fehler im Plan? Nein. »Der-rechts« lächelt zart, und der Erzähler erkennt: Sein Kompagnon und die Hyäne machten gemeinsame Sache. »Schufte! Verbrecher!« will er rufen, aber still verlässt er die Arena, wankt die Treppe hinunter. »Was ist passiert? Nichts. Nichts! Das Spiel ist nichts! Ich bin das Nichts im Nichts. Alles ist nichts.«

Mit dieser Geschichte vom betrogenen Betrüger hat Georgi Markov eine klassische Novelle vorgelegt. Das kleine Werk – 1966 in Bulgarien erschienen – ist frech, zynisch, stilistisch brillant. Lustvoll demontiert der Autor ein Dogma der kommunistischen Führung unter Shiwkow: das Dogma von der allein selig machenden sozialistischen Moral.

Markovs Prosastück ist so mehrdeutig wie der Titel. Nicht nur der Held trifft auf ein Double, auch andere Bürger – das suggeriert der Autor – hatten so etwas wie einen Doppelgänger in diesem System staatlich geförderter Heuchelei: Nach Feierabend wurde so mancher brave Genosse zum Zocker. Der Ich-Erzähler betrügt sogar im beruflichen Leben; als Journalist erfindet er Geschichten von selbstlosen Helden der sozialistischen Arbeit. Warum er das tut? Weil er Spaß daran hat. Und weil er seinen

Herren ein guter Diener sein möchte – dem Chefredakteur und den Politbürokraten weiter oben.

Georgi Markov war von anderer Art. Im Jahr 69 – drei Jahre nach der Publikation der provokanten Novelle – emigrierte der Schriftsteller. Er ging nach Italien, später nach England. In London arbeitete er als Journalist für die BBC, Radio Free Europe und die Deutsche Welle. Er attackierte das stalinistische System in seiner Heimat, er verspottete den Staatslenker Todor Shiwkow. Doch Diktatoren verstehen keinen Spaß. Shiwkow schickte einen Killer. Am 7. September 1978, dem Geburtstag des Despoten, stach ein Passant auf der Londoner Waterloo Bridge Markov mit einem Regenschirm wie zufällig ins Bein. In der Schirmspitze steckte ein Kügelchen mit 40 Mikrogramm des Biowaffengifts Rizin. Tage später starb der rebellische Autor.

Es war ein Attentat wie aus einem Spionagefilm, einem jener Filme, die Markov offenbar gemocht hatte. Eine Anmerkung zu einer Figur der Novelle verweist auf die Neigung: »Vorgestern hat er einige Ideen für Kriminalromane entwickelt, die erstaunlich sind. Der Held ist so ein Superman, daß James Bond dagegen wie ein frecher Dummkopf wirkt...«

Georgi Markov: *Das Portrait meines Doppelgängers. Novelle. Aus dem Bulgarischen von Rumiana Ebert, unter Mitarbeit von Ines Sebesta. Wieser Verlag. 97 S., geb., 18,80 €.*

Dimitré Dinev

Barmherzigkeit

Solidarität hat oft mit ideologischen Anschauungen zu tun, die Barmherzigkeit dagegen steht jenseits der Ideologie. Solidarisch sein mit jemandem heißt, einen Dritten ausschließen (zum Beispiel den Aggressor). Die Barmherzigkeit ist genau das Gegenteil. Bei ihr ist kein Ausschlussverfahren möglich. Sie steht jedem zu. Die Gesellschaft, der Staat haben dieses Ausschlussverfahren schon in ihrem Gründungsmoment. Sie schaffen die Grenzen: Hier sind die Eigenen, dort die Fremden. Und wo es Grenzen gibt, gibt es auch Ausgrenzung. Jede Staatsgründung ist ein Gewaltakt, es kommt immer zu Verletzungen, zu Anhäufung von Schuld. Die Barmherzigkeit dagegen verkörpert den Verzicht auf Gewalt, sie ist oft blind, nicht steuerbar und jeglicher Logik enthoben. Durch sie lässt sich kein Staat, keine Gesellschaft, kein politisches System manifestieren, und trotzdem ist sie eine Macht. Sie ist die Macht, die jedem Einzelnen zur Verfügung steht.

»Barmherzigkeit. Unruhe bewahren« – unter diesem Titel steht eine Sammlung von Essays des bulgarischen Schriftstellers Dimitré Dinev, der zur Zeit in Wien lebt. (Residenz Verlag, 75 S., brosch., 14,90 €).

Samko Tále: Buch über den Friedhof

Weitergesagt,
reingerissen

Von Irma Gutschke

Das Titelblatt: ein Glas mit Kefir, auf dem sich eine Fliege bewegt. »Denn Kefir ist sehr gesund. Und anderes.« So lauten die letzten beiden Sätze. Nun soll niemand vermuten, dass der Kefir vergiftet und das »Buch über den Friedhof« ein Krimi sei. Es handelt sich nicht mal vom Friedhof. Der Titel soll dem ewig besoffenen Gusto Ruhe zu verdanken gewesen sein, der Samko Tále weissagte: »Er wird ein Buch über den Friedhof schreiben.« Am Ende könnte einem eine vage Ahnung kommen, was Samko Tále mit Toten zu tun hat, aber es kann auch eine völlig irrsinnige Prophezeiung sein. Irrsinnig ist vieles im Buch.

Der Ich-Erzähler würde das weit von sich weisen. Man kann kaum zählen, wie oft er kundtut, nicht debil zu sein. Im Gegenteil, ein ganz besonders guter Schriftsteller sei er. Aber nur, weil an dem Wagen, mit dem er sonst Pappen transportiert, der Rückspiegel abgebrochen ist. Die Zeit der Reparatur will er nicht tatenlos verstreichen lassen, »denn ich bin arbeitsam, und die Leute achten mich, weil ich arbeitsam bin«. Auch diese Bekundung wird man im Roman x-Mal lesen ebenso wie das Selbstlob einer »gesunden Lebensführung«. Ein langer Monolog, der sich sozusagen in Kreisen um Samko Táles Erfahrungswelt bewegt – man meint die ganze Zeit (und daraus rührt die Spannung beim Lesen), dass sich Samko dabei etwas enthüllen wird, dass er zumindest dem »blinden Fleck« in seinem Bewusstsein etwas näher kommen müsste. Aber das geschieht langsam, langsam, und eher im Hirn des Lesers als in dem des Erzählers.

Ein Kunststück fürwahr, das auch der Übersetzerin Ines Sebesta einiges abverlangte. Samko Tále, der den Autor des Buches abgeben soll, ist natürlich eine Kunstfigur. Der Roman stammt von Daniela

Kapitánová, Theaterregisseurin und Literaturredakteurin beim Slowakischen Rundfunk, wie man aus dem Klappentext erfährt. Dass er in der Slowakei zum Bestseller wurde, liegt an der ungewöhnlichen Art und an der Schärfe, mit der die Kapitánová mit ihren Landsleuten ins Gericht geht.

Man darf annehmen, dass viele der Gestalten und Ereignisse im Buch einen realen Hintergrund haben, denn die Autorin stammt ebenso wie der »Autor« aus der südslovakischen Stadt Komárno, einem Zentrum der ungarischen Minderheit in der Slowakei. Ent-

Bücherservice

Sie wählen. Wir liefern.
Tel.: 030/2978-1777, Fax: -1650

ND-Shop

sprechend hat es Samko Tále dauernd mit den Ungarn. »Die Ungarn mag niemand auf der Welt, weil sie Ungarn sind. Die Slowaken mag jeder auf der Welt, weil sie Slowaken sind. Denn die Slowaken sind die besten auf der Welt. Und die slowakische Sprache ist die schönste auf der Welt. Das haben wir in der Schule gelernt, und im Fernsehen haben sie das auch gesagt...« Die Tschechen sind Samko Tále ebenso verdächtig. Noch mehr ärgern ihn die Zigeuner. »Warum es Zigeuner auf der Welt gibt«, versteht er nicht. »Sollen sie doch weggehen, zum Beispiel dahin, wo sie hergekommen sind, nach Zigeuniesien...«

In besser gesetzten Worten hat Daniela Kapitánová solches sicher schon oft gehört, ebenso wie die Forderung nach Fleiß, Ordnung und Anstand. »Was die Leute sagen« wird auch in ihrer Erziehung eine Rolle gespielt haben. Natürlich war sie auch Pionier und hat die Altstoffsammelaktionen mitgemacht. Weil Samko Tále immer das meiste Papier abließerte, bekam er einen Stern und durfte das Pioniergelöbnis sprechen. Mit dem

Altstoffsammeln, das ihm so viel Lob einbrachte, hat er dann nach der Schule einfach weitergemacht.

Mitunter spricht er auch von seiner Krankheit, »bei der man nicht wächst und keinen Bart kriegt«. Samko ist nur 152 Zentimeter groß, will aber klarstellen, er sei »so einer wie alle anderen auf der Welt«. Er sei »hinsichtlich auf die Nieren invalidisiert«, niemand möge ihn für zurückgeblieben halten. – Was er aber ist, wie wir von der ersten Seite an merken. So ist alles, was er sagt und tut, doch eigentlich zu entschuldigen, und die Autorin tritt dem Leser nicht zu nahe, stellt ihm frei, was er auf sich beziehen will und was nicht.

In Samko kann sie die naive Sicht eines Kindes mit den Beobachtungen aus einem fast 44-jährigen Leben verbinden. Was sie in Komárno erlebte und erfuhr, hat sie in der Wahrnehmung dieser Gestalt grotesk zugespitzt, womöglich auch den tragischen Fall, dass ein 14-Jähriger sich zu Tode stürzte, während seine Freundin, die ihn begleiten wollte, zu Hause festgehalten wurde, weil ihr Vater Wind bekam. Diese Darinka Gunárová ist im Buch Tochter eines hohen Parteifunktionärs, der für Samko die höchste Respektsperson ist. Denn Dr. RS Gunár Karol hat verhindert, dass er auf eine Sonderschule kam, weil er seine »Intelligenz« schätzte. Stets hat er ihn freundlich empfangen und ihm Karlsbader Oblaten geschenkt, wenn er kam, um etwas »weiterzusagen« – über seine Tochter Darinka deren Freund, und über alle möglichen anderen Leute. Wer dadurch »reingerissen« wurde, war schließlich selber Schuld.

Beklemmend zu lesen ist das zugespitzte zeigt sich hier doch jene kindliche Abhängigkeit, in der viele lebten, der blinde Gehorsam, die Verkümmern des persönlichen Gewissens. Was in Komárno wirklich geschehen ist, können wir aus der Samkos Darlegungen nur erraten. Doch eines ist klar: Daniela Kapitánová, die Weggegangene, hat keine gute Erinnerung daran. Und auch in der Gegenwart ist ihr vieles dubios. Ein satirischer Rundumschlag. Witzig und bitterböse.

Samko Tále: *Buch über den Friedhof. Aus dem Slowakischen von Ines Sebesta. Wieser Verlag. 195 S., geb., 18,80 €.*

Lichter
der Stadt

Blick von der Karlsbrücke in Prag – im neuen Kalender »Lichter der

Stadt« ist dies eines der wenigen Bilder, die tagsüber aufgenommen sind. Stimmungsvolle Farbfotos locken in europäische Metropolen – nach Venedig

und Paris, nach Mailand und Madrid, Verona und Amsterdam, Dresden und Sankt Petersburg (Weingarten, 33x67,5 cm, 14 Blatt, 26,95 €).